
Österreichs Wandel zur Informationsgesellschaft

Rezension von: Michael Mesch (Hrsg.),
Der Wandel der Beschäftigungsstruktur
in Österreich. Branchen – Qualifikationen – Berufe, LIT Verlag, Wien/Münster
2005, 312 Seiten, € 29,90.

Wie verändert sich die Beschäftigungsstruktur in Österreich und wo steht Österreich im Hinblick auf den mit wechselnden Etiketten gekennzeichneten Wandel des Gesellschaftstyps? Antworten auf diese höchst aktuellen und für mehrere Politikfelder überaus wichtigen Fragen liefert der vorliegende Band in einer reichhaltigen und differenzierten, dabei theoretisch wie empirisch fundierten Weise, wie sie bislang als umfassende Analyse der Entwicklung in Österreich vermisst wurde.

In den wirtschaftlich am weitesten entwickelten Gegenwartsgesellschaften ist die Ablöse klassisch industriegesellschaftlicher Strukturen, die jahrzehntelang als prägendes Bestimmungsmerkmal für einen speziellen Typus von Gesellschaft standen, schon längst im Gange. Um die angemessene Deutung des sich herausbildenden neuen Typus konkurrieren Konzepte und Theorien von der „Informationsgesellschaft“ bzw. „informationellen Gesellschaft“ bis zur „Wissengesellschaft“. Dass dafür neben Faktoren wie der informationstechnischen Revolution vor allem die Beschäftigungsstrukturen eine Schlüsselrolle spielen, zeigt die Analyse am Beispiel Österreich.

Die Publikation basiert auf einer Studie der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik der Kammer

für Arbeiter und Angestellte für Wien in Kooperation mit anderen Ökonomen. Sie schließt an die Mitte der neunziger Jahre betriebenen Untersuchungen im Rahmen des Forschungsschwerpunkts „Beschäftigung“ der AK Wien an und geht vor allem auf Anstöße zurück, die aus vermuteten Auswirkungen der breiten Diffusion von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) sowie neu verfügbaren Datenquellen resultierten.

Von den insgesamt sechs Beiträgen des Bandes bietet das vom Herausgeber Michael Mesch verfasste erste und umfangreichste Kapitel „Strukturwandel in Produktion und Beschäftigung“ einen wertvollen Überblick über Theorie und Empirie des Strukturwandels sowie eine Zusammenfassung zentraler Ergebnisse der im Buch versammelten Teilstudien.

Ausgehend von einer prägnanten Zusammenfassung der Haupttendenzen des sektoralen und intrasektoralen Strukturwandels in Österreich werden die wichtigsten theoretischen Ansätze zu dessen Erklärung dargelegt und diskutiert. Die Drei-Sektoren-Hypothese bzw. deren Bezugnahme auf Verschiebungen in der Nachfrage privater Haushalte, Unterschiede in der Produktivitätsentwicklung und die sog. „Baumol'sche Kostenkrankheit“ werden dabei ebenso beleuchtet wie die intermediäre Nachfrage nach Dienstleistungen, der öffentliche Konsum von Dienstleistungen, Preiselastizitäten der Nachfrage, bis hin zu weiteren Einflussfaktoren wie Steuern und Abgaben, Lohnstruktureffekte, Frauenerwerbstätigkeit und demographische Veränderungen.

Der größte Beitrag zum Wachstum der Dienstleistungsnachfrage wird, so das Resümee aus bisherigen empirischen Studien, für die meisten hoch

entwickelten Volkswirtschaften der Nachfrage der Unternehmen nach intermediären Diensten zugeschrieben und nicht etwa einem überproportionalen Anstieg der privaten Nachfrage. An Gründen für Verschiebungen zu vermehrter Intermediärnachfrage, etwa nach Wirtschafts- und Finanzdiensten, werden marktbezogene Veränderungen (Internationalisierung der Produktion und Absatzmärkte, verschärfter Wettbewerb), technische Determinanten (Innovationen im Bereich IKT) und institutionelle Faktoren (Regulierungen) sowie die Ausgliederungshypothese diskutiert. Letztere wird nach einschlägigen Studien übrigens nicht als wesentlicher Erklärungsfaktor für die starke Zunahme der Beschäftigung in den Wirtschaftsdiensten angesehen, wiewohl sie für bestimmte Dienstleistungsfunktionen (z. B. Reinigung) Bedeutung hat. Dies gilt mit steigender Tendenz auch für die Auslagerung von Dienstleistungen aus dem öffentlichen Sektor. Besonders interessant ist weiters der Befund, dass die Tertiärisierung der gesamtwirtschaftlichen Produktion über die intermediären Dienstleistungen in Österreich nicht überwiegend von der Nachfrage Sachgüter produzierender, sondern von jener der Unternehmen des tertiären Sektors ausgeht.

Der zweite Teil des Kapitels fokussiert auf ökonomische Kenngrößen und Resultate der sektoralen Analyse von Entwicklungstendenzen für die Periode 1978-2002. Nomineller und realer Produktionswert, Preise, Wertschöpfung, Vorleistungen, die Komponenten der realen Dienstleistungsnachfrage und reale Arbeitsproduktivität werden sektoral verglichen und Perspektiven für die gesamtwirtschaftliche Produktivitätsdynamik beleuchtet. Bei allen Schwierigkeiten der Produktivitätsmes-

sung im Dienstleistungssektor erweist sich der tertiäre Sektor hinsichtlich der längerfristigen Entwicklungstendenzen der realen Arbeitsproduktivität als überaus heterogen und lässt daher die Niveauunterschiede im Zeitablauf umso deutlicher hervortreten. 2002 lag das Niveau in der Sachgütererzeugung bereits um mehr als die Hälfte über dem gesamtwirtschaftlichen, während es im tertiären Sektor nur 80% des letzteren erreichte. Wie die Diskussion der Thesen von Baumol und deren Differenzierung durch Oulton zeigt, ist für die weitere Perspektive der gesamtwirtschaftlichen Wachstumsrate der Produktivität entscheidend, ob es zu einer Verschiebung von Faktoreinsätzen in eine intermediäre Leistungserzeugende Branche kommt oder in eine rein für den Endverbrauch produzierende. Im ersteren Fall sind Auswirkungen auf die gesamtwirtschaftliche Wachstumsrate der Produktivität positiv, sofern das Produktivitätswachstum in der intermediären tertiären Branche größer als null ist. Wie anhand der Daten für den Zeitraum von 1978-2002 gezeigt, war diese Bedingung in Österreich nahezu für alle überwiegend Vorleistungen erstellenden Dienstleistungsbranchen erfüllt.

Schließlich fasst Mesch die Befunde zur Beschäftigungsentwicklung in sektoraler, qualifikationsbezogener und beruflicher Hinsicht zusammen. In den neunziger Jahren vollzog sich der fortgesetzt starke Strukturwandel bei nahezu stagnierendem Beschäftigungsvolumen: Während sich in der Land- und Forstwirtschaft der langfristige Beschäftigungsrückgang fortsetzte und im sekundären Sektor der Abbau gegenüber der vorangegangenen Dekade beschleunigte, erhöhte sich die Beschäftigung im tertiären Sektor zwischen den Volkszählungen 1991

und 2001 massiv und bewirkte damit einen starken Anstieg des Dienstleistungsanteils auf über zwei Drittel der Gesamtbeschäftigung.

Zugleich fällt auf, dass sich der durchschnittliche jährliche Zuwachs in den neunziger Jahren im Vergleich zur Dekade davor reduzierte. Hinter diesem Rückgang der Wachstumsrate steht eine wesentlich uneinheitlicher gewordene Beschäftigungsentwicklung innerhalb des Dienstleistungssektors, wobei zwei Bereiche in der jüngsten Dekade durch sehr hohe Zuwächse hervorstechen: die Produktionsbezogenen Dienste mit 54% und die Sozialen Dienste mit 33%. Umgekehrt fällt die Kategorie öffentliche Dienstleistungen durch Rückgänge auf, die vorwiegend auf Ausgliederungen zurückgehen dürften.

Zusätzliche Aufschlüsse, v. a. zum intrasektoralen Wandel, liefern Ergebnisse auf Basis von Daten des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger über die unselbstständigen Beschäftigungsverhältnisse, die zum Teil auf andere Studien zurückgreifen und bis 2004 heraufreichen. So werden etwa Forschungsintensität und Bildungsgrad der Arbeitskräfte als Indikatoren für die Wissensintensität einer Branche herangezogen und eine Klassifikation der Sachgüterbranchen nach diesem Merkmal in drei Gruppen unterschiedlich hohen Niveaus an Wissensintensität vorgenommen (hoch bzw. mittelhoch, mittel und wenig wissensintensiv). Alle fünf wenig wissensintensiven Sachgüterbranchen verzeichneten deutliche, die mittel wissensintensiven durchschnittlich leichte Beschäftigungsrückgänge; bei hoher bzw. mittelhoher Wissensintensität divergierten die Trends stark, wobei der Fahrzeugbau die stärksten Gewinne verzeichnete. Insgesamt lässt sich

jedenfalls ein relativer Bedeutungszuwachs stärker wissensintensiver Sachgüterbranchen für die Beschäftigung feststellen. Auch die Daten für den Dienstleistungssektor zeigen in der zurückliegenden Dekade eine deutliche Verschiebung zugunsten stärker wissensintensiver Branchen, was sich gesamtwirtschaftlich auch im Wandel der Qualifikations- und Berufsstruktur entsprechend niederschlägt.

Im zweiten Kapitel unternimmt Kurt Kratena eine detaillierte und methodisch aufwändige Untersuchung der wachsenden Bedeutung der Intermediärnachfrage und der treibenden Kräfte dahinter auf Basis einer Input-Output-Analyse als Kernstück. Das gewählte Aggregierungsniveau umfasst im Dienstleistungsbereich 25 Wirtschaftszweige, für die Interpretation der Ergebnisse wird zusätzlich eine fünfstufige Klassifikation nach der Qualifikationsintensität herangezogen. Der langfristig überdurchschnittliche Wachstumstrend im Dienstleistungssektor ist nach nominellen Produktionswerten wesentlich stärker ausgeprägt als nach realen. Die relative Stagnation der Produktivitätsentwicklung von Dienstleistungen bedingt einen stärkeren Preisauftrieb, allerdings wird keine eindeutige Korrelation zwischen geringer Produktivitätsdynamik und Preisauftrieb gefunden. Im Unterschied zur These der „Kostenkrankheit“ wird auf zusätzliche Einflüsse auf den Preisbildungsprozess, insbesondere den Wettbewerbsgrad in einer Branche, verwiesen.

Insgesamt bestätigt sich das Bild eines wesentlich von der Intermediärnachfrage getragenen Strukturwandels in Richtung Dienstleistungen, allerdings sind innerhalb dieser nur teilweise die produktionsbezogenen und qualifikationsintensiven dafür verantwortlich.

Daneben expandiert in der Intermediärnachfrage vor allem die Telekommunikation, aber auch die Bereiche Kultur, Sport und Unterhaltung sind besonders relevant. Zugleich zeigt sich auch ein stark überdurchschnittliches Wachstum der produktionsbezogenen und qualifikationsintensiven Dienste in der Endnachfrage. Als entscheidende treibende Kraft hinter dieser Form der Tertiärisierung wird der organisatorische und technische Wandel in den Unternehmen gesehen. In Projektionen der Dienstleistungsbereiche bis 2020 setzt sich das bisher dominante Muster der stärksten Expansion im Bereich qualifikationsintensiver und produktionsbezogener Dienstleistungen fort.

Der Aspekt der Preisentwicklung von Dienstleistungen wird im anschließenden dritten Kapitel nochmals aufgenommen. Reinhold Russinger geht der Frage nach, ob der deutliche Unterschied zwischen der Steigerungsrate der Dienstleistungs- und Sachgüterpreise auch für die Verbraucherpreise gilt. Es zeigt sich u. a., dass die Dienstleistungspreise (für die Periode von 1996 bis 2004) in jedem Jahr stärker zunahmen als der Verbraucherpreisindex. In den Kategorien Soziale Dienste und Konsumorientierte Dienste war die Teuerung jeweils deutlich höher als der durchschnittliche Verbraucherpreisaufrtrieb (nicht zuletzt durch die Einführung der Studiengebühr).

Peter Prenner und Peter Steiner liefern mit einer weiteren Teilstudie eine gründliche Analyse des Wandels der Qualifikationsstruktur der österreichischen Beschäftigung nach Wirtschaftsklassen, Ausbildung und Geschlecht mit einem Exkurs zu ausländischen Beschäftigten. Eine zentrale Schlussfolgerung lautet: „Unqualifizierte Beschäftigte werden es in Zukunft noch schwerer als bisher

haben, im Erwerbsarbeitsmarkt Fuß fassen zu können.“ (S.196) Neben der anhaltenden Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften bleiben allerdings in einem Teil des Arbeitsmarkts, vorwiegend im Segment der gewinnorientierten Dienstleistungen (z. B. Einzelhandel, Gastronomie und Tourismus, Reinigungs- und Sicherheitsdienste), auch niedrig qualifizierte Tätigkeiten und damit ein entsprechender Bedarf bestehen, der in hohem Maße mit prekären Arbeitsplätzen einhergeht.

Insgesamt sehen die Autoren in den Ergebnissen deutliche Anzeichen, dass Österreich auf dem Weg in eine wissensbasierte Erwerbsgesellschaft ist. Die sektorübergreifend beobachtbare Zunahme der Nachfrage nach (hoch) qualifizierten Arbeitskräften spricht im Großen und Ganzen für ein komplementäres Verhältnis zur Ausbreitung moderner IKT. Für Teilbereiche gilt auch hier anderes: Im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung etwa findet die „Substitutionsthese“ hohe Bestätigung, im Bereich der Unternehmensbezogenen Dienste dagegen hat die Nachfrage im Bereich niedrigster Qualifikation genauso stark zugenommen wie im höchstqualifizierten Bereich. Soweit es im Zuge des in der letzten Dekade deutlich verlangsamten Beschäftigungswachstums zu Zunahmen kam, entfielen diese fast zur Gänze auf weibliche Beschäftigte.

Weitere interessante Befunde sind, dass sich der lang andauernde Trend zur Höherqualifikation in der letzten Dekade in den oberen Bildungssegmenten bzw. im tertiären Bereich sogar mit steigender Dynamik fortsetzte. Im Zuge der anhaltenden Tertiärisierung besonders expandiert haben die Bereiche Unternehmensbezogene Dienste, Gesundheits- und Sozialwesen und Unterrichtswesen, sowie die Sonstigen

Öffentlichen und Persönlichen Dienste, während etwa die Öffentliche Verwaltung Rückgänge verzeichnete. Opfer der Beschäftigungsverluste in der Sachgütererzeugung waren vor allem unqualifizierte Personen sowie solche mit Lehrabschluss. Die ausländische Beschäftigung hat in der letzten Dekade mit mehr als einem Drittel Zuwachs überdurchschnittlich zugenommen, der Anteil unqualifizierter Personen ist im Vergleich zur inländischen Beschäftigung jedoch mehr als doppelt so hoch. Insgesamt unterstreichen die gut strukturiert und klar dargebotenen Ergebnisse (abgesehen von ein oder zwei Grafiken), dass die Frage der Beschäftigtenqualifikation und damit die Bildungs- und Ausbildungspolitik einen immer wichtigeren Stellenwert gewinnt.

Ein weiteres Kapitel von Michael Mesch bietet schließlich eine systematische Auseinandersetzung mit dem Wandel der beruflichen Struktur der österreichischen Beschäftigung im internationalen Kontext. Es enthält eine interessante Überprüfung von Thesen, die Aoyama und Castells auf Basis des Vergleichs von Entwicklungen zwischen 1980 und 2000 in den großen OECD-Ländern (D, F, GB, CAN, USA, J) aufstellten. Die Erwerbstätigen werden dabei in neun große Berufskategorien unterteilt, für Österreich bezieht sich die Analyse auf Volkszählungsdaten von 1991 und 2001.

These 1, die stärkste Zunahme in den Berufsfeldern hoch qualifizierter WissensbearbeiterInnen (Führungskräfte, Akademische Berufe und Technische Berufe) wird für Österreich mit einer Anteilssteigerung von 28% auf 35% klar bestätigt. Auch für These 2, eine deutliche Zunahme des Beschäftigtenanteils der Angestelltenberufe, finden sich in Österreich keine anders-

lautenden Anzeichen. Hingegen wird These 3, die eine Polarisierung der Beschäftigung in dienstleistungsorientierten Berufsgruppen feststellt, durch die österreichischen Daten widerlegt. These 4, ein deutliches Absinken des Anteils der Handwerksberufe und Maschinenbediener trifft für Österreich wiederum zu (von 27% auf 22%), ebenso These 5, eine Verringerung des Anteils der land- und forstwirtschaftlichen Fachkräfte. Und schließlich wird auch These 6, eine Tendenz zu Berufen mit höheren Anforderungen an Bildung und anderen Schlüsselqualifikationen, bestätigt. Auch wenn die Daten der internationalen Studie mit der österreichischen nicht hundertprozentig vergleichbar sind, lässt sich aus diesen Befunden herauslesen, dass Österreich in einigen Kennzahlen mittlerweile näher bei denen für Frankreich und Großbritannien liegt als bei jenen für Deutschland. Getrennte Analysen der Veränderung der Berufsstrukturen in den einzelnen Wirtschaftsbereichen liefern aufschlussreiche Detail Einsichten. In den fünf dem tertiären Sektor zurechenbaren Wirtschaftsbereichen zeigt der Wandel ein sehr heterogenes Bild, eine gemeinsame Tendenz ist die leichte Abnahme des Anteils der Hilfskräfte.

Zu einem interessanten Resultat führt die Messung der Tertiärisierung der Beschäftigung am Merkmal Beruf: Demnach ist der Anteil der Erwerbspersonen in Dienstleistungsberufen zwischen 1991 und 2001 von zwei Drittel auf nahezu drei Viertel gestiegen. Mit dieser Quote für die Dienstleistungsberufe wird Österreich – verglichen mit den entsprechenden Zahlen aus der Studie von Aoyama und Castells – nur von den USA übertroffen. Ebenso bemerkenswert ist die ebenfalls vergleichend vorgenommene Untersuchung,

inwieweit sich Österreich auf dem Weg in eine informationelle Gesellschaft befindet. Als Kriterium hierzu wird der Anteil der InformationsbearbeiterInnen (Berufe, die überwiegend Aufgaben der Verarbeitung und Bearbeitung von Informationen ausführen) an der Gesamtzahl der Beschäftigten herangezogen. Mit dem 2001 erreichten Anteil von 40% InformationsbearbeiterInnen weist Österreich auch hier einen nicht viel unter dem der USA liegenden Wert auf und kommt eine beschleunigte Tendenz zur informationellen Gesellschaft zum Ausdruck. In weiteren Analysen zeigt sich u. a., dass für den Berufsstrukturwandel im Vergleich zu den siebziger und achtziger Jahren die Bedeutung nachfrageinduzierter Beschäftigungsänderungen (Brancheneffekt) als Motor abgenommen und die Bedeutung der Veränderungen der Berufsprofile innerhalb der einzelnen Branchen (Berufseffekt) zugenommen hat.

Eine weitere Teilstudie rundet schließlich die im Band versammelten

Analysen ab und untersucht einen von grundlegenden institutionellen Änderungen betroffenen Dienstleistungsbereich: die liberalisierten Dienstleistungssektoren der öffentlichen Daseinsvorsorge. Trotz teilweise mangelnder Datenlage gelingt es, wichtige Aspekte von Auswirkungen auf Beschäftigung, Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen zu beleuchten und Entwicklungstendenzen herauszuarbeiten.

Insgesamt verdient dieser Band nicht nur aufgrund der fundierten und umfassenden Analyse der Veränderungen der österreichischen Beschäftigung große Anerkennung. Er sollte vor allem bereichs- und fächerübergreifend für all jene von hohem Wert sein, die an Beschäftigungsfragen, gesellschaftlichen Strukturveränderungen und darauf bezogener Politik interessiert sind, sei es aus wissenschaftlicher, insbesondere sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher, oder aus praktisch-politischer Perspektive.

Georg Aichholzer